Siegfried,

ein

Singeſchauſpiel.

Straßburg,
bey Joh. Friedrich Stein.

Gedruckt bey Lorenz und Schuler,
Ritterſchaftl. Kanzleybuchdr.
1779.

Personen.

Siegfried, ein Graf aus Thüringen.
Mathilde, seine Gemahlin.
Waldemar, ein teutscher Ritter.
Der türkische Kaiser.
Der Grosvezier.
Zulima, seine Tochter.
Philaide, ihre Sclavin.
Ein altes Mütterlein.
Ein Thurmwärter.
Ein Aufseher der Sclaven.
Eine türkische Wache.
Türken, und andere stummen Personen.

Die Scene ist zu Constantinopel: Die Zeit, das sechszehnte Jahrhundert.

Erſter Aufzug.

Ein prächtiger Saal des türkiſchen Kaiſers. In der Ferne hört man kriegeriſche Muſik und Freudengeſchrey.

Kaiſer.

Weß Jubel hör ich, Grosvezier? Was ſoll
Die kriegriſche Muſik?

Grosvezier.

Es iſt der Jubel deiner ſiegreich aus der Schlacht
Kommenden Heeren.

Kaiſer.

So laß ſie jubeln — laß ſie lärmen,

Daß der Pol erbebt;
Doch sprich, mein Lieber, hast du nichts,
Womit an diesem glücklichsten der Tage,
Sich meine frohe Seel' erlaben könte?

Grosvezier.

Gebiete, groser Sultan, deinem Getreuen;
Was soll er thun?
Die ganze grose heil'ge Stadt
Zu einem Siegestempel zieren,
Von königlichen Sclaven durch die Stra-
sen
Dich tragen — vor dir her
Siegeshymnen tönen lassen —
Was soll er?

Kaiser.

Wie thöricht ist die Freude, Grosvezier!
Wie leer das Hirn, wenn Leidenschaft
Das Blut zu Sprudeln peitscht?
Ich möcht — was möcht ich nicht? Auf
einmal alles
Besitzen, sehen, seyn, vermögen, fühlen,
Die Freude dieses Tages recht zu kosten;

In

In ſüſem Schwindel ganz in Ambraduft
zerfloſſen,
Hinrauſchen in entzückenden Geſichten,
hin —
Durch ein weites Goldmeer;
Zum Himmel auf — zur Erde niederfahren,
Auf und ab in Feur und Donner —
Auf und ab, von einer Silberwolke,
Dem heilgen Mond zur Seite,
Hoch und ſanft getragen daher;
Unter mir, zu Symphonien ſüſſchauerlich,
Vereint die Stimmen der Natur,
Dann endlich — Freund! dann endlich
Da ſtehn wonneſatt, ein Gott.
Doch, da die Menſchheit mich an die Natur
Gekettet hat; ſo will ich menſchlich fühlen
Des Siegestages Wonne.
Geh hin und bring mir in der Schlacht
Gefangner teutſchen Fürſten zween,
Daß ich am Anblick des gebeugten Stolzes
Meine Seele weide.

Grosvezier.

Gebiet', ich kann dir fünfzig bringen,
Unbändig, kühn und stürmisch wie die See.

Kaiser.

Und alle fochten tapfer?

Grosvezier.

Löwenmüthig alle.

Kaiser.

So zeige mir denn dieſe Löwenherzen!

(Der Grosvezier geht ab.)

Was thut es, daß die glühende Freude
Herab mich drückt – dem Sclaven ähnlich,
Mich hüpfen macht und ſingen?
Mag heute Sultan ſeyn, wer will!

Prahlend und ſtolz daher
Kam von dem ſchwarzen Meer,
Zahlreich ein Chriſtenheer,
Das ſtürzt und mordet mich,
Theilt Reich und Länder unter ſich,
Mein Thron iſt ihre Beute,
Und meine Weiber ihre Freude:

Schnell

Schnell iſt die loſe Rott
Orients Kinderſpott,
Spräu im Wind, Rohr im Sturm
Armer zertrettner Wurm!
Raben und Geyern ein Raub,
Liegſt du im Staub.

(Der Grosvezier tritt mit Siegfried und Waldemar, beyde in gewöhnlicher ritterlicher Tracht, wiewohl ohne Waffen, auf.)

Grosvezier.

Dieſe Mienen – Sultan! ſchau, der Blick,
Wie gräll – wie graß – wie ſcharf?
(zu Siegfried.)
Sag an, wieviel hat Muſulmänner deine Fauſt
In Staub geſtreckt?

Siegfried. (verſtellt.)

Wieviel, fragſt du? Nicht Einen:
Ich ſtahl mich aus dem Schlachtgetümmel weg,
Verbarg mich feig in eine Felſenkluft;

Da fande mich ein Janitſchar, der ſchlept
Den albern Krieger mit ſich fort.
Kein Ritter bin ich, wie du wähnſt,
Auch kein Soldat — ein feiger Mann,
Das bin ich, Herr, ein feiger Mann.

Grosvezier.

Er lügt, beym Mahomet! er lügt.
(zu Waldemar.)
Und, wer biſt du? Hat viele Muſulmänner
Dein Arm ins Schattenreich geſchickt?

Waldemar.

Ein groſer ſtarkbehörnter Widder ſtößert
Gereizt nicht kühner ſeinen Nebenbuhler,
Als ich, ein Einzler, unter Fünfzige
Der Deinen mich geſtürzt. O ſpotte nicht;
Ich hab gethan, was Pflicht und Tapferkeit
Von mir erheiſcht. Ich hab getödet
Bey Fünfzigen der Deinigen; und hätt
Nicht innrer Zwiſt der Chriſten Heer getheilt;
So würde ſtatt des Sieggeſchreys
Izt Wuthgeheul in deinen Mauern hallen.

Kai-

Kaiſer.

Wie ſchlecht tönt in des Feigen Mund der Troz!
Sieh da den Helden, wie er bebt,
Wie bang ihm iſt! Du biſt ein feiger Mann!
(gegen Siegfried.)
Und dieſer mit der Feuerſtirne,
Dem hohen ſtillen Adlerblick,
Ein tapfrer Mann, ein teutſcher Fürſt.
Geſteh es nur!
Biſt dus; ſo ſoll dein Vaterland
Um ein geringes Löſegeld dich wieder haben.

Siegfried.

Herr, meine Miene trügt. Mein Vaterland
Wird meine Freyheit ſich nichts koſten laſſen;
Mein Vater aber und mein Weib,
Was ſollen ſie zum Löſegeld dir geben?

Ich war, eh dieſer Krieg begann
Daheim ein armer Bauersmann,

Der kaum für sich, sein Weib und Kind
Sein täglich Brod gewann.

Doch, als die Kriegstrompete rief
So laut zum Türkenkrieg; so lief
Wer kont, verlies sein Haus und Hof,
Sein Weib in Trauer tief.

Bethört auch ich durch hohen Preis
Der Tapferkeit, gieng mit zur Reis;
Wühlt schon in Kasten voller Gold,
Hielt grün und schwarz für weis.

Doch kaum hatt' ich in deinem Land
Die Augen für mir hingewandt—
Ach Gott! ein groser Haufe da
Zum Kampf gerüstet stand.

Kalt fuhr es mir durch Mark und
Bein.
Geschehn wars um den Cypernwein—
Viel tausend Schwerde blinken hell—
O Herr, wollst gnädig seyn!

Der

Der Feldherr ſchreyt und kommandirt,
Der Kriegsknecht rümpft die Nas.
Er ſpührt,
Weit beſſer wär ihm izt daheim,
Und lauft zu dritt zu viert.

Drum bitt ich, Herr! wollſt ſeyn gerecht,
Verſchonen deinen armen Knecht;
Sein Leben oder Freyheit wär
Für deine Rach zu ſchlecht.

Kaiſer.

Pfui, Chriſte! das iſt Sclavenſang,
Und nicht dein eigner. Wiſſ' ich ſchätze
Auch an dem Feinde Tapferkeit.
Geſteh es nun, du biſt der Fürſten Einer?

Siegfried.

Ich bin es nicht.

Kaiſer. (entrüſtet.)

So ſeyd denn Beyde Sclaven!
(geht ab: der Grosvezier folgt ihm nach.)

Wal-

Waldemar.

Hinweg, hinweg! Ich kenn dich nicht.
Hab keinen Sclaven ich zum Bruder. Ach!
So klein, so bang – guts Brüderlein! so bang?
Er hatte Recht, der Türke. Geh und stirb ein Sclave!
Ein freyer Teutscher will ich sterben.

Siegfried.

So giebst du thöricht dich zum Opfer
Der Rache; pochst und trozst mit einer Freyheit,
Die Raserey, die Unsinn mehr
Als teutschen Geist verräth. O Bruder!
Laß alles uns dem lieben Vaterland,
Nichts aber uns selbst schuldig seyn!

Waldemar.

Sey kalt, du kanst:
Ich zitterte, die Brust schwoll hoch mir auf,
Als ich den stolzen Christenfeind
Da vor mir sah – Ha! Bruder, Bruder –
Den Christenfeind da vor mir sah. Er stund

So

So nah — ſo recht — Mein gutes Schwerd!
dacht ich,
Und heis lief mirs durch Mark und Bein.
Wie — wenn? — was tauſender Leben?
Der Gedanke
War königlich, und ob ihm bebte
Meine ganze Seele.
Zurücke drängen kont ich nicht den Stos
Ans Herz. Ich bebte — bebte —
Ha! wenn er wieder käm, der Stolze?
Ich hielts nicht aus.

Siegfried.

Dulde, Bruder! dulde,
Bis der frohe Tag der Freyheit wiederkehrt;
Und kehrt er nicht; ſo ſterben wir
Als Märtyrer fürs Vaterland.
Dulde, Bruder! dulde.

Waldemar.

Sieh dieſen Arm, wie nervigt und wie ſtark!
Und doch — doch ſoll ich dulden?
Dulden, Bruder! kan ich nicht.

(Der Grosvezier erſcheint mit einigen Türken.)

Gros-

Grosvezier.

Fort, Sclaven, fort!

(Die Türken wollen Siegfried und Waldemar auf verschiedenen Seiten abführen.)

Siegfried (zu Waldemar,)

Wir müsen scheiden, Bruder!

Waldemar (zum Grosvezier.)

Du wilst uns trennen? Ha, Barbar!

(gelinder.) Sprich, kommt der Sultan nicht hierher?

Siegfried.

Leb wohl! Wir sehn uns nimmermehr.

Grosvezier.

Nimmermehr.

Waldemar. (knirschend.)

Nimmermehr?

(zu Siegfried in entschlossenem Tone.)

So leb denn ewig wohl!

(Sie werden abgeführt.)

(Die Scene verwandelt sich in einen Garten des Grosveziers.)

(Julima und Philaide tretten auf.)

Julima.

Du sagst, du habest nie geliebt?

Wie,

Wie, Philaide! Nie? Das glaub ich nicht.

Philaide.

Du weißt, ich ward aus Griechenland noch jung
Hierher gebracht, zu deinem Dienst bestimmt.
Wir wuchsen miteinander auf. Ich kam
Von deiner Seite nie. Du weißt
Um alle meine Tritte – weißt
Um alle meines Herzens Heimlichkeiten –
Noch nie hab ich geliebet, Zulima!

Zulima.

Noch nie geliebt? – Und singst so schön von Liebe,
Und scheinst so tief zu fühlen, was du singst.
Nein, Philaide, nein! du hast geliebt.

Philaide.

Wenn Wohlgefallen an der schönen Seele –
Wenn Thränen, dem Unglücklichen geweint,
Für Liebe gelten; o so hat
Oft Philaide schon geliebt.

Zulima.

Geliebte zürne nicht; ich scherzte nur.

Philaide.

Ich merke wohl, worauf dein Lobe zielt;
Du wilst mich wieder singen hören.

Zulima.

Das wolt ich — singe, Philaide!

Philaide.

Wohlan!
Treue Liebe läst nicht ab,
Scheut nicht Thor, nicht Riegel,
Fühlt beym lezten Schritt zum Grab
Stärker nur die Flügel.
Toben, schlagen,
Wanken, wagen —
Mag das bange Herz.
Treues Lieben überwieget
Und besieget
Schrecken, Furcht, Gefahr und
Schmerz.

Zulima.

Dank dir, beste Philaide! für dein Lied.
Wie schön, wie süs ist doch die Liebe

Für

Für unſer Herz! Ach, Philaide,
Nur einen Gegenſtand, ſo wie er da
Gezeichnet iſt, und ſieh, ich ſchmäcke
Der Liebe Seeligkeiten alle.

(Ein Aufſeher mit einem Haufen Sclaven tritt auf, unter dem auch Siegfried und Waldemar ſich finden. Zulima und Philaide entweichen.)

Aufſeher.

Der Sclave Zade * trett hervor!

Siegfried.

Hier iſt er, Herr!

Aufſeher.

Der Blumen Pflege ſey dir auferlegt
In dieſem Garten. Ein Geſchäft für Mädgen!
Du merkeſt wohl, wie mild die Strafe ſey;
Hab aber Acht darauf, ich warne dich,
Wo nicht; ſo magſt du härteres erwarten.
Ihr andern folget mir!

* Ein Name, womit man Siegfrieden, als ein Sclave, belegte.

Waldemar (tritt aus dem Hause.)
(zum Aufseher.)

Hast du nicht auch, so wie dein Herr,
Ein unerbittlichs Herze; so vergönne,
Daß ich, eh wir uns trennen,
Nur noch ein Wort mit diesem Manne
spreche.

Aufseher.

Rede.

Waldemar. (zu Siegfried.)

Sieh nur den Starken, sieh, wie schwach
er ist! Er weint
Beym Abschied — weint. O Bruder,
gerne wolt ich
Dulden alle Schmach. In Schlam
Wirst oft, des Wehrtes unbewust,
Der Thor sein Gold. Nur eins —
Nur eins macht mir das Herze schwehr —

In meiner Vaterstadt verlies
Ein Mädgen ich betrübet.
Wie wars so gut, wie wars so süs:
Wie treu hats mich geliebet!

Siehst

Siehſt du es einſt, von Feſſeln frey;
So ſag: ſein Waldemar wär ihm getreu
Bis in den Tod geblieben.

Aufſeher.

Fort!

Siegfried.

Mein armer Freund!

Waldemar.

Lebe wohl!

(Der Aufſeher geht mit Waldemar und den übrigen Sclaven ab.)

Siegfried.

(Nachdem er eine Weile kummervoll umhergegangen, bleibt er bey einem Roſenſtrauche ſtehen.)

Auch dich ſüſe Roſe ſeh ich hier
Lieblich duftend, wie daheim, und friſch?
Lächelſt doch dem armen Sclaven
Immer noch ſo freundlich, wie zuvor.
Aber lächle nimmer ihm. Er kan
Fühlen deine Anmuth
Im gepreßten Herzen nicht —

Nicht erwiedern deine Freundlichkeit.
Nimmer werd ich sehn mein Vaterland —
Nimmer meine Lieben;
Doch will ich dein pflegen,
Will, wenn du lächelst mir,
Denken heim an meine Rose,
Schütten dann mein volles Herze
Für dir aus. Wie diese Rose
Lächelte mir einst Mathilde,
So rein — so unschuldsvoll — so keusch.
Aber nun, ach! nun —
Auf immer getrent von dir,
Weit, weit von dir entfernt,
Härmt schuldlos sich dein Siegfried ab,
Mus modern sein Gebein.

(Siegfried steht eine Weile in Betrachtungen verlohren. Philaide erscheint im Hintergrunde, ihn aufmerksam betrachtend.)

Siegfried.

Ist Hass des Christenfeindes Sünde,
Und auf den Anfall Gegenwehr?
Gott prüfe du mein Herz! Ich finde
Nichts das des Unglücks würdig wär.

Phi-

Philaide.

Wie er mit ſeinem Kummer ringt —
Wie ihm das Herze ſchwillt?

Siegfried.

Wer mich durch Schmach zur Rache zwingt,
Mich zornig macht und wild —
Und den zu ſtrafen wäre Sünde,
Zu ſchüzen Leben, Gut und Ehr?

Siegfried und Philaide (zugleich.)

Gott kent mein Herz, ich finde Nichts, das dies Jammers würdig wär.

Gott kent ſein Herz, ich finde Nichts, das dies Jammers würdig wär.

Philaide. (ſich ihm nähernd.)

Warum ſo traurig, Fremdling?

Siegfried.

(Seine Kette ſchüttelnd.)

Dies Geprasſel, Mädgen! ſchmerzt den freyen Mann.

Philaide.

Den Feigen nur.
Der Adler fleucht hoch übern Sturm daher,
Und ſchaut mit hohem thränenloſen Blick
Herab auf ſein zerſtöhrtes Felſenneſt.

Siegfried.

Wenn aber weggeſcheucht von ſeinen Jungen,
Er irrt in fremden Sonnenſphären,
Ach! dann mus Herzblut den Gedanken färben:
Ich ſeh vielleicht ſie nimmermehr.

Philaide.

Er fühlt den Schmerz, doch flattert er
In oeden Sümpfen jammernd nicht umher.
Auf ſtarkem Fittig hebt die wunde Bruſt
Zur Sonne ſich empor, der klaget er ſein Leid.

Siegfried.

Klagt? Leider, thut er das,
Kommt aber ohne Troſt zurück.

Philaide.

Schlag in die Luft, daß Sonne, Mond und Sterne
Zertrümmert für dir niederstürzen —
Verſuch es, ſchau! ſchon bebt das Firmament
Und unter dir der Grund; der arme Menſch!
Daß die Natur der Dinge ſich
Nach ſeinem Eigenſinne nicht bequemt,
Daß jenes groſe heilge Rad
So gar nicht aus dem alten Gleiſe will!

Siegfried.

Wer biſtu, welcher Himmelsſtrich
Sah aufblühn dich männliche Blume?

Philaide.

Das freye Griechenland iſt meine Heymath,
Und nur der Zufall machte mich zur Sclavin.

Siegfried.

Beym Himmel, eine herrliche Heymat!
Und wenn es auch die deine, Mädgen! iſt,

So kan ich auf dein Mitleid Anſpruch
machen.
Nicht wars im Streit um eiteln Ruhm,
Es war im Streit fürs Vaterland, wo ich
Um meine Freyheit kam,
Und nun, wer weis, wie lange?
Dies ſchändliche Gepraſſel dulden —
Dulden mus, daß ein verwörfner Hauſe
Mich ſeinen Bruder grüſet; Ha! dies beugt
Die ſtolze Seele — ſchmerzt —
Ich war einſt glücklich, Mädgen! war
einſt glücklich —
Das volle Herz ſtrebt nach Erleichterung;
Ich ſchütt es für dir aus - und doch —
O laſſ mich ewig ſchweigen!
Die Rückerinnrung beſſrer Tage
Foltert meine Seele.

Philaide.

Was wiſcheſt du von deiner Wange
Die Perle weg?

Siegfried.

Sahſt du ſie meinem Aug entgleiten, dieſe
Thräne?

Wie

Wie heis ſie war! Ach Philaide,
So ganz von aller Menſchenhülf verlaſſen,
Kein anders Ende ſeiner Leiden,
Als den Tod zu wiſſen, kan was bittrers
In des Schickſals Buche,
Den Sterblichen zu ſtrafen, aufgezeichnet
ſeyn?

Philaide.

Du biſt nicht ganz verlaſſen, guter Fremd-
ling!
Auch hier in dieſem Buſen ſchlägt
Ein mitleidvolles Herz dem Leidenden;
Und du ſolſt bald erfahren,
Wie würkſam Weibes Mitleid ſey?

Oft treibt ein Sturmwind Tagelang
Das Schiflein auf dem Meer,
Fern von der Straſe. Sieh wie bang
Schwimmts hin, ſchwimmts her,
Treibt vorwärts - treibt zurück,
Gehüllt in Nebel ſchwarz und dick.
Im Nu wehn Winde
Im Rücken ihm gelinde,

Nur dann und wann
Brüllt fernher der Orkan;
Und, eh es ſeinen Augen traut,
Noch vor dem Tode bebt und graut,
Folgt auf die Nacht voll Sorgen
Ein ſchöner warmer Morgen.

(In der Ferne Lärm und Mordgeſchrey.)

Eile, rette, Jade! Horch, es tönt
Wie Todes Jammer.

(Sie gehen auf verſchiedenen Seiten ab.)

Eine Stimme (hinter der Scene.)

Tauch ihn vollends unter – tauch ihn vollends unter!
Er nickt ſchon und will unterſinken.

Siegfried.

(Der nach einer Weile, der Sclaven Aufſeher tod auf den Achſeln tragend mit dem Schwerd in der Hand auftritt.)

Uber Blut und Tod
Gieng des Kühnen Weeg zur Freyheit.
Geleit' ihn Gott, den edeln Waldemar!

(Während dem er den Leichnam auf die Erde legt, tritt der Grosvezier auf.)

Gros-

Grosvezier.

Wirf hin das Schwerd!

(Siegfried wirft es ſchweigend hin.)

Grosvezier.

(Mit der Hand am Schwerd knirſchend gegen Siegfried trettend.)

Doch — der Gnade zuviel!
Das Ungeheuer ſoll martervoller ſterben.

Siegfried.

Er iſt entronnen.

Grosvezier.

Was, wer?

Siegfried.

Der Meuter.

Grosvezier.

Wie lieb dirs iſt? Ich weis es ſchon,
Er drückte nur
Den aufgeſpannten Bogen los.

(Einige Türken tretten auf.)

Den Sclaven werft in tiefſten Kerker,
Mit Feſſeln ſchwehr belaſtet, daß er laut
Für Schmerzen heule Tag und Nacht.

(Zu

(Zu Siegfried.)

Du woltst entfliehn, du niedrer Sclave!
Schwoll dir das feige Herz durch Mut-
gefühl,
Und nicht in dir erstorben ist der Trieb
Nach Freyheit? Will ihn vollends töden,
Dir löschen den brennenden Durst.

Siegfried.

Verzeih, du irrest Grosvezier!
Entfliehen wolt ich nicht – ihn retten.
Ein Zwist entspann sich unterm Haufe –
Worüber? weis ich nicht. Genug,
Ich lief auf das Geschrey hinzu, und fand
Die Wut des Haufens gegen deinen Diener
Gewandt. Das Schwerd war ihm ge-
raubt.
Auf mein Herannahn nahm ein Theil die
Flucht,
Und wir verfolgten ihn; jedoch indem
Ich dieses Schwerd des Meuters Faust
entriss;
Es war mein Bruder Waldemar,

Fiel

Fiel dieſer ohnbemerkt getroſen,
An meiner Seite tod zur Erde;
Und nun entfloh, wer fliehen wolt.
Dies, Grosvezier! dies iſt der wahre Vorfall;
Nun richte du, hier ſieh ich hülflos, Amen!

Grosvezier.

Du hätteſt dieſen nicht getödet, auch
Nicht Waldemarn zum Aufruhr angefeurt?
Jedoch, was frag ich noch?
Fort mit dem Freyheitſüchtigen —
In tiefſten Kerker, fort!
Dort magſt du heulen um verlohrne Freyheit,
Zernagen deine Kette, daß ſie klirrt,
Und zanken mit der eiſern Pforte.

Siegfried.

Ich darf nicht weiter reden, Grosvezier?

Grosvezier.

Ich weis genug. Erzählſ den Henkersknechten;
Ich hab kein Ohr für dich.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Ein Gefängnis.

Siegfried (in Ketten.)

Ich Sclave wagte zu entfliehn —
Des Sclaven Seele – iſt ſie denn
Von gröberm Stof als deine? Fähig nicht
Zu Mutgefühl – zu Freyheitsdrang? Du ſtauneſt,
Unwiſſender! ob der Erſcheinung? —
Ich Sclave, ſprach er, wagte zu entfliehn –
Ein bittrer Hohn! Ich dem
Ein edles teutſches Blut
Durchs Herze ſtröhmt, ein Sclave?
Ein Name, der mich knirſchen macht.
Was Sclave?
Doch, wär er bitterer der Hohn,
Noch beiſender die Schmach, dann wär
Auch herrlicher mein Lohn.

Ich

Ich leide für mein Vaterland,
Und dieſes Eiſenband iſt Gold —
Gold an des Türkenfeindes Glied —
Sein Praſſeln ihm Triumph.

Wie der Frevler zagt,
Bebt und klagt,
Sich bäumt und ringt,
Wenn der Mordſtahl blinkt!
Die Schuld iſt ſein;
Gott Dank! Mein Herz iſt rein
Und ſchuldlos dieſe Hände.
Mag kommen denn mein Ende!
Ich ſprech dem Tode Hohn,
Harr auf die Martyrer Kron,
Und ſterb den Tod fürs Vaterland.

(Der Thurmwärter tritt auf.)

Thurmwärter (bey Seite.)

Ein Muſulmann, und, wie ich wähne,
Sein Freund. Laſſ ſehn, ob er ſich nicht verräth?

(Zu Siegfried.)

Du haſt noch Freunde, Zade?

Sieg.

Siegfried.

Wofür mir das?

Thurmwärter.

Dein Leben ſtehet in Gefahr.

Siegfried.

Das acht ich nicht.

Thurmwärter.

Das iſt die Sprache des Verzweifelnden.

Siegfried.

Des teutſchen Mannes.
Doch ſag mir, iſt mein Urtheil ſchon geſprochen?

Thurmwärter.

Es iſt geſprochen.

Siegfried.

Und welche Straf enthält es denn?

Thurmwärter.

Die Strafe des Todes.

Siegfried.

Des Todes?

(Pauſe.)

Es ſey, wenn eucre Geſezze

Mein

Mein Leben fodern. Retten soll mich
Niemand,
Man gönne mir Gehör; wo nicht
So mag die unbefleckte Seele
Getrost von hinnen scheiden!

Thurmwärter.

Es wartet vor der Pfort ein Muſulmann,
Vielleicht dein Freund. Wilſt du ihn sehn;
So sey es dir vergönnt.
(Er öfnet die Pforte, und Philaide erscheint in männlichem Gewand.)

Philaide (zu Siegfried.)

Was machſt du, Christ?

Siegfried.

Was fragſt du, Muſulmann?

Philaide.

So trozzig du?

Siegfried.

Suchſt du Zeitvertreib bey Sterbenden —
Oder wilſt du sehn, wie sich der Wurm
Krümmt, in Staub getretten? Haſt du
Freude,

Zu ſehen wie bey iedem Glockenſchlag,
Des Todes lautem nähern Tritt,
Sich meine Miene wild verzieht, wie
Schauer
Des ewgen Abſchieds kalt herab
Auf mich Armen regnen;
So horch, bald ſchlägt es – bald beginnt
Das hohe Schauſpiel.

Philaide.

Was ſagſt du? Ich verſteh dich nicht.

Siegfried.

Siehſt du hier Blut in meiner Hand?

Philaide.

Die Hand iſt rein.

Siegfried.

Wohlan! So rein auch, Muſulmann,
ſo rein,
Beym Himmel iſt mein Herz, und doch
Doch mus ich ſchmählig ſterben.

Philaide (dahin ſinkend.)

Du ſterben? Ha!

Siegfried (zum Thurmwärter.

Sieh zu! Er ſinkt. —

So,

So, Mathilde, ſo — vernimmſt du mei-
nen Tod,
Wirſt du, bleich die Roſenwange,
Sterbend dein lieblicher Blick,
Kraftlos niederſinken. Tröſte Gott
Dich, meine Theure! lohn dir deine Liebe!

Thurmwärter.

Was iſt, du weinſt?

Siegfried.

Ach Mann, wie voll, wie enge dieſe Bruſt!
Da dacht ich ſo an was, da ſtürzten
Plözlich mir Thränen die Wangen herab.

Thurmwärter.

Du liebſt vielleicht?

Siegfried.

Und ſoll es nicht mehr ſehn — Ach! nicht
mehr ſehn —
Das ſüſe wehrte Mädgen!
Dein Herze war nie liebevoll,
War voller mürrſchen Ruh,
Trugſt nie dein banges Lebewohl
Der trauten Huldin zu,

Wenn es bey meinem Abſchied nicht
Aengſtlich um mich ſchlägt und bricht.

Thurmwärter.

Ich hab geliebt — ich hab geduldet,
Und fühle deinen Schmerz;
Aber ach! dich retten kan ich nicht.

Philaide.

(Die während des Thurmwärters Rede ſich erholet, ſpringt ſchnell auf und drückt dem Thurmwärter Geld in die Hand.)

Für Zades Freyheit, Mann!

Thurmwärter.

(Der unwillig das Geld hinwirft.)

Ein Quark für Freyheit — Quark fürs Leben!
Wo iſt nur Schein der Möglichkeit?
Meins für ſeines! — Beider Leben
Sind verlohren, wagt ich es.

Siegfried (zu Philaide.)

Zuviel, gutherziger Muſulmann!

Philaide.

Erkennſt du Philaiden nicht,
In dieſes männliche Gewand verhüllt?

Sieg-

Siegfried. (rasch.)

Ha, Waldemar! (stokend und verwirrt.)
Wie, du bists Philaide?
Unglückliche, was wagest du für mich?

Philaide.

Nur leider! so ein armes krankes Leben,
Das gern, ach! gern ich für das deine lies.

Siegfried.

Wer zärtlich liebt, spricht so, so sprechen
Nur Freunde. Wie? du für mich sterben?
So liebst du mich, du theure Seele?

Philaide.

Vergieb mir, Zade, dies Geständnis!
Mehr als mein Leben lieb ich dich.
O lass mich mit dir sterben!

Siegfried.

Wo bin ich? War nicht hier nur erst die Hölle;
Wie kommen Engel denn zu mir herein?

Philaide.

Wo Gute wohnen, ist der Engel Herberg;
Was Wunder, daß bey dir sie nicht vorübergehn!

Siegfried.

Sie kommen mich zum Todeskampf
Zu ſtärken. Dank dir, Philaide!
Dein Mitleid hat des Schreckbild meines
Todes
Aus dem Gehirne weggewiſcht, den
Schweis
Der Angſt in Balſamduft verwandelt.
Ich ſcheide froh; ein Engel weint um mich.

Thurmwärter.

Geh Philaide, nun, dein Zaudern ſezt
Das Leben Dreyer in Gefahr.

Siegfried.

Du Beſte lebe wohl!

Philaide.

Ich ſoll — ich mus — o brich mein armes
Herz!
Nur denn noch einen Blick — den lezten —
Ach!
Leb ewig wohl!
(Sie will abgehen, kommt aber wieder zurück.
Ach Zade! —
(ab.)

(Es

(Es herrſcht eine tiefe Stille mit melancholiſcher Muſik, während welcher Siegfried, in Schwehrmuth ganz verſunken, den ſtarren Blick an die Erde geheftet, ohnbeweglich daſitzt. Die Muſik geendigt, hält der Thurmwärter im Vorgrunde folgendes Selbſtgeſpräch.)

Sonſt raſch das Weib, mit feſter Bruſt
Zur kühnen That, wo ſchwankt, wo mit Gefahren
Oft Mannes Muth, wie mit Gebürgen kämpft.
Nur Philaide nicht. — Der Wurm,
Wie krümmt er ſich? Du biſt kein Wurm;
Ein Weib zu kühnern Thaten beſtimmt:
Wage, rette, wage!

(Die Scene verwandelt ſich in des Grosveziers Garten.)

(Julima und Philaide tretten auf.)

Philaide.

Er iſt verlohren, Julima! mein Zade,
Und Philaide ſtirbt für Gram.
Leben könt ich nimmer — wolt ich nicht.

Da ſieh, wie heftig ich den Armen liebe?
Sein erſter Blick, ach! drang mir in die Seele,
Und du, du goſſeſt Oehl in meine Flamme,
Du ſagteſt, er ſey liebenswerth.
Das biſt du, o, das biſt du, Zade!
Aber ſtirb,
Der Henkerhand kan ich dich nicht entreiſen.
Fahr hin, ich folge bald dir nach.

Zulima.

Wie du mein Innerſtes zerreißſt
Mit deinem Jammergeſchrey!

Philaide.

Vielleicht ſcheint dir dies klägliche Gewinſel
Verſtellung, Liſt, vorüber eilendes Gefühl,
Ein Alltagsſpiel der lüſtern Einbildung?
Da brent die Flamme
Heftig unauslöſchlich,
Des Mitleids Tochter. Lieb von Mitleid
Erzeugt iſt heis und tief und unerſchütterlich,

Wie

Wie Marmorfels, ohnwiederſtehlich
Wie Gottes Ruf, wie Engelſang ſo ſüs.
Hab Mitleid mit dem Armen und mit mir!
Jedoch was nüzt es mir,
Was nüzt mir aller Troſt?
Den Troſt mus ich verfluchen,
Der mir das Leben friſtet, Zades aber raubt.

Zulima.

Arme girrende Taube!

Philaide.

So ſtand er dorten: Seine linke Hand
Vor der Stirn — empor die Rechte gehoben,
Wimmerte — wimmerte ſtill,
Murrte nicht, doch endlich ſank ſein Arm
Herab, und ſeine Miene,
Ward wie des Troſtesengels Miene,
Geſtimmt zu ſeeligen Hymnen.
Und in dem Kerker, wie er da
So ruhig von dem ihn erwartenden
Martertode ſprach — Ach Zulima!
Ich hielts nicht aus — ich ſank

Umflossen von Mitternacht,
Unter mir – über mir dumpfes Posaunen Getümmel,
Feuer und Donner am zürnenden Himmel,
Um und um Wogenwuth – gräßlicher Krieg
Der Elementen – Flucht und Sieg
In schrecklichem Gemisch von Schauer und Pracht,
Hinab in eine tiefe leere Kluft —
Hinab — hinab durch Feuer, Meere, Luft:
Und plözlich begannen zu säuseln Veilchenduftende Winde,
Laue sanfte Weste spielten gelinde
In meiner wallenden Lock. Ein Garten lag
In sonnigem Frühlingstag,
Und tausendfach anmuthiger Gestalt
Vor mir. Aus schattigen Gebüschen hallt,

Begleit't mit Silberſaitenklang,
Süſer himmliſcher Geſang:
Und da war mir ſo leicht – ſo wohl,
Mein Geiſt, ach! ſo erquickt – ſo wonnevoll.
Gott, warum nahmſt du mir dies Glück,
Und führteſt mich zurück
In dies martervolle Leben?

Zulima.

Womit könt ich ihn retten? Ach!
All Bitten iſt verlohren.
Sein Herz iſt fühlloß gegen fremden Schmerz.
Jedoch er komt – mein Vater komt, verſuch' es,
Umfaſſe ſeine Knie; vielleicht daß ihn
Dein Jammer rührt.

(Der Grosvezier tritt auf.)

Philaide. (ſich niederwerfend.)

Ach Herr, verzeihe, daß ich mich
Hier vor dir niederwerf und eine Bitte wage!

Grosvezier.

Was wilst du, Philaide?

Philaide.

Du weißt, ich hab durch Ungehorsam,
Durch böses, deinem Willen widerstre-
bendes
Beginnen, deines Zornes Flamme nie
Mit Vorsatz angefacht, verehre dich viel-
mehr
So innig, ach! so sehr,
Als je die treuste Magd den besten Herrn
verehrt.

Grosvezier,

Worzu mir dies? Was foderst du von mir?

Zulima.

Ach, bester Vater, nur dies einzigemal
Gewährung ihrer Bitte!

Grosvezier. (zu Phil.)

So rede denn!

Philaide.

Ach, darf ich hofen, Herr?

Grosvezier.

Rede!

Philaide.

So sprich denn, Herr! Er lebe —
Nur diese Wort: Er lebe, gütger Herr,
Sprich über einen armen Sclaven aus!

Grosvezier.

Wie heiſet er?

(Philaide verſtummt.)

Zulima.

Es iſt Zade, Trauter!

Grosvezier.

Zade?

Zulima und Philaide.

Gnade!

Grosvezier.

Kinder, waget nicht
Zu hindern göttliches Gericht!
Ich hab es ihm geſchwohren,
Sein Leben iſt verlohren.

Philaide.

Ach hör die Stimme der Natur
Um Zades Leben ſchreyn,
Und nim zurück den harten Schwuhr,
Gott wird es dir verzeihn.

Grosvezier.

Ich schwuhr, und Gott hat es gehört,
Der Meuter ist des Todes wehrt.

Philaide.

So laße doch für Recht ergehen Gnade.

Grosvezier.

Rebellen finden keine Gnade.
Sterben mus Zade.

(Er geht eilends ab.)

Zulima und Philaide.

Vergebens ist all unser Flehn —
Es ist um ihn geschehn.

Philaide.

Schau nicht um Rettung um dich her —
Um Trost, mein armer Zade!
In weiter Welt ist keiner mehr —
Kein Retter, keine Gnade.
Er will dein Blut, der harte Mann,
So nim auch meines — nims Tyrann!
Wenn Zade stirbt; so bin auch ich verlohren.

(Zulima geht mit Gebehrden der äuserſten Traurigkeit ab.)

Phi-

Philaide (fährt nach einer Pauſe fort.)

O daß ich nur ein ſchwaches Weibe bin,
Nicht ſtürmen – nicht im Wirbelwind zer-
trümmern
Thor und Thurm und Riegel —
Nicht auf der Wolken Rücken über Berg
und Thal
Davon ihn führen kan! —
Und doch – und doch — wofür denn dies
Gebein,
Dies mutige Herz – dies wallende Blut,
Wofür dies alles?
Bin ich denn
Zum Weinen oder Lachen nur geſchaffen,
Nicht fähig zu männlichen Thaten?
(Entſchloſſen.)
Troz bieth' ich euch, den Schreckniſſen des
Todes —
Euch Ungeheurn allen, wie ihr heißt,
Euch allen Troz! den Edlen will ich retten,
Oder mit ihm fallen.
(ab.)

(Die

(Die Scene verwandelt sich in eine Strase, die einen Theil des Thurms von aussen, mit der Pforte sichtbar macht. Es ist Nacht. Der Thurmwärter tritt von der einen, und ein Türke von der andern Seite auf. Letzterer hält ein Blatt Papier in der Hand.)

Türke.

Du findst auf diesem Blatt den Sclaven
Der heunte vor des Tages Anbruch
Sterben soll, bezeichnet. Habe Sorge,
Daß der Befehl vollzogen werde.
So wills der Grosvezier!
(ab.)

Thurmwärter.

(Liest das Blatt und läßt es sofort bestürzt auf die Erde fallen.)

So mus denn Zade sterben! —
Gut, wenn du morden willst, auch mich —
auch mich,
Und alle Redlichen — die Guten alle fallen,
Ein Opfer deiner Tyranney!
So rüste dich denn Zade —
Armer Zade!
(geht schwermüthig in den Thurm.)

(Eine

(Eine Pauſe die anfänglich traurige, gegen das Ende aber heroiſche Muſik füllt.)

Siegfried (von innen.)

Die ſchwarze Stunde rükt heran,
Wo flieſen ſoll mein Blut;
Und doch harrt bey dem teutſchen Mann
Noch ein gefaßter Muth.
Ach Vaterland — ach Vaterland,
Zwar ungern laſſ ich dich,
Doch wenn der liebe Gott es will;
Zum ſterben rüſt ich mich.

(Philaide iſt während dieſer Arie in männlichem Gewand aufgetretten.)

Siegfried (fährt fort.)

Süs iſt das Leben, ſüſer iſt
Mir Heldenruhm und Ehr,
Und, wenn der liebe Gott es will,
Mag ich nicht leben mehr.

Philaide (zugleich.)

Süs iſt das Leben, ſüſer nicht
Iſt Heldenruhm und Ehr.
Ich kom – ich kom zu retten dich,
Dem harrt der Tod nicht mehr.

Philaide.

Und doch, was wag ich, ſchwaches Weib? —
Wie, wenn herabſänk izt die ſchwarze
Wolk'
Erdrükte beyde, dich und mich?
Ein frevelhaftes Beginnen!
Allein, du theurer — theurer Mann,
Wirſt dieſen Frevel mir vergeben,
Den zu verüben
Mich meine Liebe zu dir zwingt.
Wohlan, ich wag es — wag es. O,
Sey ſtille, mein pochendes Herz!

(Sie pocht an der Thurmpforte.)

Thurmwärter (von innen.)

Wer iſts, der an der Pforte pocht?

Philaide.

Ein Bote des Veziers.

(Der Thurmwärter tritt unter die Pforte.)

Thurmwärter.

Was bringſt du mir?

Philaide.

Errathe!

Thurmwärter.

Gnade?

Phi-

Philaide (mit gezuktem Dolch.)
Den Tod für einen Schrey.

Thurmwärter.
So hab ich keine Stimme.
Was wilst du denn?

Philaide.
Daß du den Thurm mir eilends öfnest.

Thurmwärter.
Ist dies des Grosveziers Befehl?

Philaide.
Er sey es, oder sey es nicht,
Gehorsam oder Tod!

Thurmwärter.
Eins bitter wie das andere, jedoch
Zieh ich das Erste vor.
(Philaide erkennend.)
Verwegnes Ding, Ha, Philaide!
Was wageſt du? Weißt du denn auch,
Daß tausendfache Marter auf dich lauert?
Laß ab, du haſt nicht Muth genug.

Philaide.
Ein Leben, ha! und meines

Wie gerne ſez ich es aufs Spiel, und alles,
Was ich vermag für Zades Rettung.

Thurmwärter.

Die Pfort iſt offen. Gieb den Dolch,
Ich will mich an der Hand verwunden.
Du ſiehſt, ich geb auch Blut für ſeine Freyheit,
Und willig; ihr verdient es Beyde.

Philaide (ihn bindend.)

Verzeih, ich trau dir nicht, und biſt du redlich;
So ſchmerzts dich nicht.

Thurmwärter.

Wohlan, ich gönne deiner Liebe
Und Zades Unſchuld gerne dieſen Ruhm.
Noch feſter — rückwärts mir die Hände,
Dann neben mich den Dolch. Nun eile,
Daß der Morgenſtrahl euch nicht erhaſche.

Philaide (die unter die Thurmpforte tritt.)

Zade, Zade!

Siegfried (von innen.)

Iſt dies nicht Philaiden Silberſtimme,

Die

Die mir, wie liebliche Muſik entgegen
hallt?

(Philaide geht in den Thurm, und komt über eine Weile mit Siegfried wieder heraus.)

Thurmwärter.

(gebunden auf der Erde liegend.)

Wie raſch und kühn!

Siegfried.

(während ihm Philaide die Feſſeln abnimt.)

Er iſt gemacht der Bund; ſo geh es denn,
Wohin es Gott gefällt,
Den Weeg der Freyheit oder
Den Weeg des Todes! —
Wen nenn ich aber, der ſo laut in mir
Um Freyheit ruft?
Des Vaterlands Geweihter
Wagt nicht zu nennen dich,
Gefühl der Liebe!
Und doch, ach! wie ſie mir ſo theuer iſt —
Wie ſich ihr holdes Bild ſo feſt
An meine Seele ſchmiegt! —
Es ſey! Für ſie ſpiel ich die Rolle

Des nächtlich fliehenden,
Des vor dem Tode
Erſchrokinen Mannes – eine ſchöne Rolle!
Ihr Geiſter meiner Väter — der Erſchlagnen
Im Streit fürs Vaterland,
Schaut nicht hernieder!
Doch ſeht ihr mich; ſo merket auch zugleich,
Wie ſich für Schaam
Die blaſſe Wange röthet.

Thurmwärter.

Schon blicket auf den Helleſpont
Die Morgenröthe vom Gebürg herüber.

Siegfried.

Leb wohl, du Redlicher!

Philaide.

Für deine Güte Gotteslohn!

Thurmwärter.

Eilt, eilt, geleit' euch Gott!

(ab.)

(Es wird in der Ferne ein ſich allmählig nähernder türkiſcher Marſch gehört, und über eine Weile tritt eine Wache auf.)

Thurm-

Thurmwärter.

Brüder, rettet mich!
Ich blute mich zu tode. Rettet mich!

Wache.

Wer da?

Thurmwärter (wimmernd.)

Ein treuer Diener auf den Tod verwundet.

Wache.

Bist dus?

Thurmwärter.

O wehe mir! Schon über eine Stunde
Must ich vergebens jammern. Seht nur hin,
Der Thurm ist ofen und entflohn der Sclave.

Wache.

Man mache Lärm, und sez dem Flüchtling nach;
Ihm aber löse man die Banden auf,
Und bring ihn in sein Haus.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Raues Gebürg und Wald. In der Vertiefung eine ſchlechte Bauernhütte.

Mathilde.

(Als ein Pilger gekleidet, vor der Thür der Hütte.)

Ach wie erfindriſch iſt mein armes Herz
In quälenden harmvollen Phantaſien? —
Ich ſeh ihn nimmer —
Ach nimmer meinen theuern Siegfried,
Böt' ich mein Leben auch zum Löſegeld.

Ein altes Mütterlein

(tritt unter die Thüre.)

Du trauerſt, Pilger?
Wenn dich dein Unternehmen reut;
So kehr nach deiner Heimat um;
Der Dornenpfad, mein Sohn,
Iſt nur für heilgen Füſe.

Ma-

Mathilde.

Liebs Mütterlein! ach der Gefahren
Sind allzuviel, die mit dem frommen
Vorsaz
Verbunden sind.
(bey Seite.) Vielleicht
Hast du bereits den bittern Kelch
Des Todes ausgeleeret,
Und wandelst nun, ein seelger Geist,
In paradiesischen Gefilden?
O schau herab und habe Mitleid
Mit deiner jammernden verlassnen Gattin.
(Man hört fernher donnern.)

Mütterlein.

Horch, wie der Donner im Gebürge braust!
Sey stille, daß dich Zweifler nicht
Der Strahl des Zorns ereile.
Hu, hu! wie fürchterlich zieht's Wetter
heran!
(geht ab.)

Mathilde.

Ich murre nicht,
Gott, nein, ich murre nicht.

Dem Winſeln der Liebe verzeih,
Den Thränen der verlaſſnen Gattin!
Ein kleines kühles Grabe
Für mein krankes freudenleeres Herz,
Iſt, was ich zu erbitten noch übrig habe.
Im kleinen kühlen Grabe
Ein Ruheſtündgen, ach! für meinen Schmerz,
Allgütger, mir gewähr;
Seh ich doch den theuern Gatten nimmermehr.

(Mathilde geht in die Hütte.)

(Siegfried und Philaide tretten auf.)

Siegfried.

Ach Philaide, du erliegſt; nur noch
Zween Schritt der Hütte näher.

Philaide.

Laſſ ſchlummern mich nur eine kleine Weile,
Dahin iſt meine Kraft.
Ich kan nicht weiter. Suche

Dir

Dir Obdach in dem Sturm. O daß
Er mich ins andre Leben
Nur hinüber wiegte!

Siegfried.

Verlaſſen ſolt ich dich in dieſem Sturm,
Dich, liebe Seele! dich? Verlange,
Mit dir geht Siegfried in den Tod.

Philaide.

Du theurer Mann! Nur weiter denn,
wies blizt —
Sieh, wie der Himmel zürnet!

Siegfried.

Unſre Liebe will er prüfen. Ha!
Prüf mein Herze, Gott,
Dich Retterengel mus ich lieben.

Philaide.

Geh hin zur Hütte, ſag, wir ſeyen
Verirrte Wandrer, die das Schrecken
Des Sturms hierhergeführt.

(Siegfried tritt vor die Thür der Hütte, und klopft an. Das alte Mütterlein erſcheint.)

Mütterlein.

Welch Geſchick führt euch in dieſes Thal?

Hin,

Hinweg, naht dieſer Hütte nicht,
Wofern ihr nicht mit euerm Blut
Den zweyten Schritt bezeichnen wolt.

Siegfried.

So unbarmherzig, liebes Mütterlein?

Philaide.

Sieh, wie der Hagel uns die Haut zerrizt –
Wie uns für Kälte ſtarrt das Glied —
Wies Aug, vom Bliz geblendt,
Vergeblich ſich bemüht den Pfad zu finden.

Siegfried.

Wir ſind nicht Mörder, wie du wähnſt,

Philaide.

Noch diebiſches Geſindel. Zween verirrte Wandrer,

Siegfried.

Die müd und kraftlos ſchon zween Tage lang,
Von Berg zu Berg, von Kluft zu Kluft,
In dieſer oden Gegend irren,
Und nirgends Obdach – nirgends Zuflucht fanden.

Philaide.

Erbarmt euch unſer, liebes Mütterlein!
Und nehmt uns auf in eurer Hütte.

Mütterlein.

Mein Brod iſt bitter und mein Waſſer trübe,
Mein Hüttlein wägt der Weſt.

Philaide.

Dein Brod iſt ſüs, dein Waſſer klar,
Dein Hüttlein ſteht noch feſt.
Nimm auf uns, gutes Mütterlein!

(Die Thüre wird geöfnet.)

Siegfried.

Sieh, Philaide! Menſchen edles Herzens
Pflanzt Gott auch in den Wüſteneyen an.

(Sie gehen in die Hütte. Es donnert und blizt noch immer. Nach einer Weile komt Siegfried mit zerſtörter Miene wieder heraus.)

Ha, wie ſie mich verfolgt —
Ihr Bild ſchwebt ſtets vor mir.
Zwar billig, denn ich bin ihr untreu,
Der zärtlich liebenden Mathilde. Nein!

Ach

Ach nein, nicht untreu dir, du gute Seele!
Nur dankbar — nur erkentlich
Für Philaide, meine Retterin.
Nur dankbar? Ha!
Was ſprichſt du da, Verräther,
Iſt es nichts mehr als Dankbarkeit?
Nichts mehr — gewis, nichts mehr. Und
doch —
O ſieh mein blutendes Herz, Mathilde!
Den bittern Kampf der Liebe — ſieh ihn,
und
Verzeih!
Sie verlaſſen,
Ach! das kan mein Herze nicht —
Kan nicht unerkentlich ſeyn.
Meine Lieb iſt engelrein,
Meine Treue heilge Pflicht,
Sünde ſie zu haſſen.
Sie verlaſſen,
Ach! das kan mein Herze nicht.

(Mathilde komt in vorbeſchriebener Kleidung aus der Hütte.)

Ma-

Mathilde.

Was machſt du, Fremdling hier im Wetter?

Siegfried.

(Mit weggewandtem Geſichte.)

Auch hier bin ich für ſeinem Blick nicht ſicher?

(ſanft.)

Geh, lieber Gottesmann, laſſ mich allein.

Mathilde.

Misfällt dir dieſe Tracht ſo ſehr?

Siegfried.

Nein, Pilger, ſie misfällt mir nicht:
Gott ſtärke dich bey deinem frommen Vorſaz!
Ich ſolte mit dir ziehn — ich ſolte —
Was ſolt ich nicht?
Jedoch, was nüzt dir mein Geſtändnis?
Komſt aber du zum heilgen Grabe,
So bitt für mich —
Für einen groſen Sünder.

Mathilde.

Und welche Sünde, ſprich,

Belaſtet denn dein Herz, damit ich weis,
Ob mein Gebät ſie tilgen könne,
Und ob du ſie auch ferner meiden wolleſt?

Siegfried.

Das iſts! — Ich kan nicht von ihr laſſen,
Nicht meiden ſie — nicht haſſen. Ach!
Sie nicht mehr zu begehen dieſe Sünde,
Wär erſt, mein frommer Pilger! ſchwer
geſündigt.

Mathilde.

Du läſterſt Gott; erklär dich deutlicher.

Siegfried.

Ich kan nicht, darf nicht.

Mathilde.

Wer iſt das Mädgen, das du mit dir
führſt,
Verhüllt in männliches Gewand;
Iſt es dein Weib?

Siegfried (ſtuzzig.)

Wer ſagte dir, daß es ein Mädgen ſey?
Du irrſt, mein guter Mann!

Mathilde.

Wer mir das sagt? Dein warmer Blik,
Dein zärtliches Gewinsel.
Des Freundes Blik ist gegen den der Liebe
Nur Eis, da jener sprüht wie Gluth.
Jedoch, was liegt daran, ob es dein Weib,
Oder deine Buhle sey?

Siegfried.

Geziemt auch Frommen diese heise Neugier?

Mathilde.

Verzeihe mir!

Siegfried.

Und doch, da ists so voll — so enge.
(Er sieht eine Weile Mathilde starr an.)
Aus welchem Lande bist du Gottesmann?
So oft ich dir ins Auge seh, befällt mich,
Ich weis nicht, welche schwermutsvolle Ahndung?

Mathilde.

Vergieb mir, daß ich dich zuerſt dieß
frage!

Siegfried.

Vernim es denn: Ich bin ein teutſcher
Mann,
Und war gefangen bey den Türken —
Solt bluten, und für eine That, die ich
Nicht begangen hatte.
Das Mädgen aber — o du reißt
Mir mein Geheimnis aus der Bruſt!
Hat mich vom Tod gerettet.
Es ward um mich — mit Bulerliedern
nicht
In Lunas feuchten Schatten;
Mit Dolch und Mord im Blick ward es
um mich,
Ward es um meine Freiheit,
Erkämpfte ſie — erkämpfte meine Gunſt.
Und nun führ ich aus Dankerkenntlichkeit
Es mit mir in mein Vaterland —

Je-

Jedoch, du weißt nicht alles noch — ich habe
Daheim —

(Er ſtokt und wendet das Geſicht weg, um ſeine Thränen zu verbergen.)

Mathilde.

Daheim —

Siegfried.

Ein gutes, liebes, treues Weib, das mich,
Ach! über alles liebt, für das auch ich
Aus Liebe gerne ſtürbe —

Mathilde.

Und die — red weiter denn!

Siegfried.

Ach, Pilger, die entehr ich grauſam,
Gezwungen durch Erkentlichkeit —
Durch Menſchenpflicht.

Mathilde.

Gezwungen? Du betrügſt dich ſelbſt.

Siegfried.

Auch lieb ich sie wie meine Seele –
Ich mußt sie lieben – Mann! ich mußt –
Los winden mich vom Engel kont ich nicht,
Es wär um mich — um sie geschehn gewesen.

Mathilde.

Was aber, meinst du, wird dein Weib,
Kommst du mit deiner Buhle heim,
Zu deiner dankerfüllten Liebe sagen?

Siegfried.

Zu meiner Liebe sagen?
Das ist es was mich kümmert —
Sie wird für Schmerzen sterben.

Mathilde.

So reisse dich denn aus des Mädgens Arm,
Und eile mit mir davon.

Siegfried.

So kom – wohin? Zum heilgen Grabe –

Kom

Kom eilends, eh' ihr Anblick mich
Von neuem an ſie feſſelt.

(Philaide erſcheint.)

Wie kan ich izt? Beym Himmel! nein,
Verlaſſen kan ich Philaiden nicht.

Philaide (liebreich.)

Du weilſt ſo lange, mein Geliebter!
Warum ſo trüben Blikes, (zu Math.)
und auch du
In ſichtbarn Schmerz verſunken?

Siegfried.

Ach Philaide! —

Philaide.

Was kümert dich?
Sieh nur, der Sturm iſt izt vorüber,
Und meine Füſe haben wieder Kraft.
Kom laſſ uns weiter ziehn —
Faſſe Muth, mein Lieber!
Sieh nur, wie wohl mir wieder iſt,

Wie leicht mein Fus?
Nun möcht ich nimmer ſterben.
Du ſchweigſt – ſiehſt ſtarr? O doch –
Doch biſt du noch mein Siegfried —
Doch lieb ich dich.

Siegfried.

O du, zu deſſen Wolkenthron
Der Menſchen leiſeſtes Gemurmel,
Wie Donnerhall hinan braust —
Du weißt was dieſes Herz empfand,
gelobte!
Bin ich des Meyneids angeklagt?
Bin ichs, wo lebt der Sterbliche,
Der reines Herzens für dich tretten kan?
Ich laſſ ſie nicht – bey Gott im Himmel!
Ich laſſ ſie nicht.

Philaide.

Wer will das? Wer dich rauben mir?
Wohlan! (zu Math.) du, Pilger? Gut,
verſuch es nur!
(fällt Siegfrieden um den Hals.)

Wer

Wer keine Dolche ſcheut,
Lacht einem ſchlanken Pilgerſtab.
Kom, reiſſe mich von ſeinem Halſe weg,
Und tödе mich, im Nu, da ich ihn küſſe.
So ſterb ich gern,
Wenn Eins ſind, Tod und Kuß.

Mathilde.

Zuviel — zuviel! Ich halt's nicht aus —

(Philaiden wegreiſend.)

Von ſeinem Halſe weg! dies Recht hat nur
Sein Weib, und ſieh es hier vor dir!

Siegfried.

(Auf Math. feurig zuſtürzend.)

Ich kenn dich — kenn dich. Du haſt wahr geredt.
Du biſt es, geliebte Mathilde!

Philaide.

Was ſeh ich? Ach, iſt das ſein Weib;

So bin ich für immer verlohren.

(Sie ſinkt kraftlos dahin. Das alte Mütterlein lauft herbey, und ſucht ſie wieder zu ſich zu bringen.)

Siegfried. (bey Seite.)

Ich will ſie nicht mehr anſehn,
Es zerriſſ mirs Herz.

Mathilde (zu Siegfried.)

Du kleiner Unhold, daß ich dich noch liebe,
Daß mir das Herz bey deinem Jammer ſchmilzt!
Sieh nur! (weint.) Verzeih uns allen Gott!
Ich kan nicht Philaiden haſſen.
Sie, die mir meinen Gatten wieder gab,
Zu lieben iſt heilige Pflicht.

Siegfried.

Ach, Mathilde verzeih!

Philaide.

(blaß und bleich gegen Siegfried hintrettend.)

Du theuerer Betrüger du,
Nachst mir das Herz so schwehr —
Raubst all mein Glück – raubst Freud
und Ruh,
Kan nun nicht leben mehr.

Doch, da ich nun dich lassen mus,
Nicht mehr die Deine bin,
So nim mit diesem lezten Kuß
Dein Herze wieder hin.

Mütterlein (zu Siegfr.)

Behüt dich Gott für Meyneid und Betrug!

Mathilde (zu Phil.)

Ich bin geschmolzen, drücke mich
In welche Form es dir gefällt.
An meinen Busen, traute Freundin! komme,

Laß meinen Dank dir auf die Lippen drücken,
Verlaſſen ſollſt du Siegfried nicht,
Dein ſey er, dein, wie mein.

Siegfried.

Du gutes, edles Weib!
Du ſiehſt es ſelbſt, wie kont ich los
Mich von dem Mädgen winden? Ach verzeih!

Mathilde.

Dein ſey Mathilde — Philaide dein,
Ich murre nicht. Sie hat
Gerechten Anſpruch auf dein Herz.

Jedoch vergis das Mädgen nicht,
Das Liebe du gelehrt,
Das Mädgen, dem aus heilger Pflicht
Dein Herze zugehört.
Gedenk, wie treu es dich geliebt,
Wie ſehr dein Abſchied es betrübt.
Vergis, vergis das Mädgen nicht;
Es war dir vor ſo wehrt.

Phi-

Philaide.

Vergis des Mädgens kühne That,
Vergis der Menſchen-Pflicht;
Nur ſeine bittre Thränenſaat,
Und ſeine Liebe nicht;
Als Schmach und martervoller Tod
Dem armen Sclaven war gedroht.
Vergis des Mädgens kühne That,
Nur ſeine Liebe nicht.

Siegfried.

(zu Mathilde.)

Dich meine Traute könt ich laſſen,
Ohnwiederrufliche Gelübden haſſen,
Entweihn ein heilges Band? Wer
könt?

(zu Philaide.)

Und, o, wie dich verſtoſen, Philaide?
Du Herz voll Lieb – voll Engelsgüte,
So grauſam könt ich ſeyn?
Ach nein!
Mein ſeid ihr Beyde, bis der Tod
uns trent.

Alle.

Alle.

Am Himmel ſtehn drey Sternelein
So frölich beyſammen, und leuchten
ſo fein —
Sie haben im Herzen ſich gern.
O laßt, wie dieſe Sternelein
Uns leben, lieben, glücklich ſeyn,
Von allem Unfried fern.

ENDE.